

Johann Carl Bertram Stüve als »Vereinspolitiker«

Thorsten Heese

Wer über Osnabrücker Vereine im 19. Jahrhundert spricht, kommt an Johann Carl Bertram Stüve nicht vorbei.¹ Und wer über Stüve spricht, berührt zugleich die meisten Themenfelder des damaligen Vereinswesens. Es ist daher nicht übertrieben, Stüve als engagierten »Vereinspolitiker« zu bezeichnen. Seinem eigenen Urteil nach war Stüve für das Vereinsleben eigentlich viel zu ungesellig. Dennoch verstand er es auf außergewöhnliche Art und Weise, die Institution des Vereins als Transformationsmedium für seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen zu nutzen. Für den so weitsichtigen wie aktiven Politiker kam die Etablierung des Vereinswesens daher zur rechten Zeit. Seine spezifische Relation zum Phänomen »Verein« soll im Folgenden an unterschiedlichen Beispielen verdeutlicht werden.

Stüve im »Club zu Osnabrück«

Zu den ersten Vereinsgründungen Osnabrücks gehört der bis heute bestehende »Club zu Osnabrück«, auch »Großer Club« genannt.² Er wurde 1793 gegründet. Johann Carl Bertram Stüve war, wie zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Osnabrücker Lebens, Mitglied des Clubs. Der Vereinigung, die die führenden gesellschaftlichen Kreise der Stadt verband, begegnete er allerdings eher zurückhaltend, wie sein Urteil über den Club belegt: *Das ist so ein Militär- und Beamtenklub, wo keiner dem andern traut.*³ Der für sein unverblümtes Urteil bekannte Stüve bezeichnete die dort ver-

1 Zur Osnabrücker Vereinsgeschichte s. allgemein Thorsten HEESE, *Gesellschaft im Aufbruch. Der Club zu Osnabrück und die Entwicklung des Osnabrücker Vereinswesens. Eine Gesellschaftsgeschichte*, Bramsche 2009; zu Stüve s. ebd., S. 291-316.

2 Heute heißt die Gesellschaft »Osnabrücker Club«. Vgl. Thorsten HEESE, *Der Osnabrücker Club. Vom aufklärerischen Gedanken zum zivilgesellschaftlichen Engagement*, in: *225 Jahre Osnabrücker Club*, hrsg. v. Osnabrücker Club, Glandorf 2019, S. 17-39.

3 Walter VOGEL (Hrsg.), *Briefe Johann Carl Bertram Stüves*, 2 Bände, Göttingen 1959/1960, Bd. I, S. 455: Brief Stüve an Friedrich Johann Frommann v. 4. Juli 1838.

sammelten Mitglieder denn auch als *lederne Gesellschaft*. Am Clubleben, zumindest an den großen Klubessen, nahm er allerdings als Bürgermeister regelmäßig teil, wenn auch nur *aus bloßem Pflichtgefühl, um mich nicht noch mehr zu isolieren, sonst wäre ich gern zu Hause geblieben und hätte dort meine Zeit ohne Zweifel nützlicher, wahrscheinlich auch angenehmer hingebracht*.⁴

Als Vertreter der Mäßigkeitsbewegung waren ihm unter anderem die Trinkgewohnheiten im Club suspekt, auch wenn er eine Besserung festzustellen glaubte: *Unleugbar geht es bei solchen Sachen viel solider her als früher. Es liegt darin eine Anerkennung, daß man sich durch Zuvieltrinken in Mißkredit bringt, ein Gefühl, daß man sich auf diese Weise nicht über die untern Klassen und deren Urteil mehr hinwegsetzen darf*.⁵ Zugleich gestand Stüve 1856 gegenüber seinem Studienfreund Friedrich Johannes Frommann in Jena, allgemein eine persönliche Abneigung gegen das gesellige Leben zu haben, die bei seiner Zurückhaltung gegenüber dem Clubleben zum Tragen kam:

Das ist freilich eine Schwäche von mir, die ich um so reuiger eingestehen muß, als ich selbst deduzieren muß, daß ein Bürgermeister so nicht sein sollte; aber ich kann nicht helfen. Ich bin nun einmal zu alt dazu, und es steht mir auch im Wege, daß ich kein eignes Hauswesen habe, noch dergleichen anzuordnen und zu leiten verstehe. Der Hauptmangel liegt hier wohl in meinem allerdings viel zu ungeselligen Jugendleben, wozu eigne Blödigkeit und äußere Verhältnisse gehörig mitgewirkt haben.⁶

Zudem hatte er kaum Interesse daran, sich in die vorhandenen Parteiungen der Osnabrücker Gesellschaft einzumischen, wie er am 24. Februar 1832 anlässlich einer geplanten Veranstaltung äußerte:

Heute abend sollte ich billig zu Ehren unsers Vizekönigs einem Ball assistieren. Wenn ich in H[annover] wäre, so müßte ich paradieren; Aber Gott sei Dank, ich habe ruhig an Gülich schreiben können, denn auf das hiesige gesellige Leben mich einzulassen, habe ich gar wenig Lust. Das habe ich auch der Frau von Bar gesagt, die sehr über die bittere Parteiung klagte, die hier eingerissen, und mich bat (so gewaltig schein ich), diese wegzuschaffen. Wahrlich ich müßte ein Narr sein, wenn ich mit der Überzeugung, daß

4 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 602f.: Brief Stüve an Frommann v. 28. Januar 1846; zu den regelmäßigen Besuchen s. auch ebd., Bd. 2, S. 793: Brief Stüve an Frommann v. 13. Juni 1856.

5 Ebd., Bd. 1, S. 602f.: Brief Stüve an Frommann v. 28. Januar 1846.

6 Ebd., Bd. 2, S. 793: Brief Stüve an Frommann v. 2. Juni 1856.

*diese Geselligkeit unser Leben verdirbt, mich damit befassen wollte, ihr den Dorn aus den Füßen zu ziehen, den sie sich selbst hineingetanzte; und noch mehr, wenn ich meine köstliche Ruhe dafür aufopferte.*⁷

Immerhin nutzte Stüve die Bühne des Clubs, um die gesellschaftlichen Entwicklungen in der Stadt kritisch zu beobachten.

Stüves Vorbehalte gegen die Schützen

Ressentiments auf Ebene der Geselligkeit pflegte Stüves ebenfalls gegenüber dem Schützenwesen.⁸ Er trat den Wünschen der Bevölkerung nach einer Wiederbelebung der Schützenfeste scharf entgegen, da er darin nur eine Spielerei und lediglich einen willkommenen Anlass zu Ausschweifungen sah. Er klagte über die *Schützenhysterie*, die den sittlichen Hintergrund der früheren Übungen der Bürgerwehr für einen militärischen Ernstfall vermissen ließe.⁹ Im August 1834 beklagte er sich über die *Amüsierwut unserer lieben Mitbürger*.¹⁰

Der Osnabrücker Schützenverein, der in der mittelalterlichen Schützengilde einen historischen Vorläufer besaß, knüpfte allerdings auch an eine neue Kultur der Vergemeinschaftung an, selbst wenn er sich auf die Gilde berief. Es war daher eher eine Neugründung, als sich 1828 unter Führung des Forstmeisters Ostman von der Leye die »Schützengesellschaft« bildete. Sie zählte schon damals *eine ziemliche Anzahl von Theilnehmern*, wie es das Adressbuch von 1837 vermerkt. Als Zweck wurde die *decente Annäherung der verschiedenen Stände im bürgerlichen Leben durch gemeinschaftliche Übungen in der gerade am meisten üblichen Waffe* angegeben. Der Schießstand der Schützengesellschaft befand sich zunächst auf der Blankenburg. Dort wurde

7 Ebd., Bd. I, S. 241: Brief Stüve an Frommann v. 24. Februar 1832; mit Frau von Bar ist vermutlich die Ehefrau des Landdrosten Herbord Sigismund Ludwig von Bar gemeint.

8 S. dazu näher das Kapitel »... außer der ›Belästigung durch das Knallen eine stetige Lebensgefahr‹ – Schützenvereine«, in: HEESE, Vereinswesen, wie Anm. 1, S. 374–388.

9 Brief Stüves v. 6. Juli 1836; zitiert nach: Hermann SCHUIRMANN, Johann Carl Bertram Stüve in der vormärzlichen Opposition, 1837–1848, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 50 (1929), S. 90–178, hier S. 165, Anm. 11; s. auch ebd., S. 114f.

10 Brief Stüves an Pagenstecher v. 16. August 1834, in: ebd., S. 165, Anm. 11.

im Sommer einmal wöchentlich am Montagnachmittag *unter umsichtiger Leitung* das Schießen geübt.¹¹

In der Zeit des Vormärz entstanden, besaß die »Schützengesellschaft« von 1828 durchaus eine gewisse politische Relevanz. In ihr sammelten sich in den frühen 1830er-Jahren insbesondere Katholiken und Liberale, die dem evangelischen Rat sowie dem an dessen Spitze stehenden Bürgermeister Stüve seit 1835/36 kritisch gegenüberstanden. Mit der Forderung nach einer Reform der Stadtverfassung versuchten die Schützen sogar, den Einfluss des Magistrats einzuschränken. Neben der katholischen Geistlichkeit bildeten sie die einzige bürgerliche Vereinigung, die sich offen zum hannoverschen König Ernst August bekannte. Die Schützen brachten dies u. a. in Huldigungsgeschenken an das Königshaus so offen zum Ausdruck,¹² dass der seit November 1833 regierende Bürgermeister Stüve diesen Huldigungen der Schützen bereits mit einer Petition begegnen wollte.¹³ Dies schien aus Magistratssicht umso gebotener, als die Unterstützung des Königs selbst noch nach der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom 1. November 1837 anhielt. Dies traf Stüve, der sich zuvor intensiv für das progressive Gesetz eingesetzt hatte, ganz persönlich, war er sich doch der Signalwirkung einer solchen Verfassung, die das Königreich Hannover vorübergehend zur konstitutionellen Monarchie mit politischen Mitwirkungsrechten gemacht hatte, für den politischen Fortschritt in ganz Deutschland bewusst.

Die Stimmung der Osnabrücker Schützen schlug allerdings um, als der Magistrat der Stadt öffentlich desavouiert werden sollte. Im Juni 1838 empfahl das Kabinett in Hannover dem König eine Reise in die opponierenden Städte, um die Stimmung in der Bevölkerung durch den Auftritt des Monarchen zu beruhigen und eine regierungsfreundliche Stimmung für die bevorstehende Neuwahl zu schaffen. Bei einem Besuch in Osnabrück sollten gerade auch die royal gesinnten Osnabrücker Bürger in ihrem Widerstand gegen den oppositionellen Magistrat gestärkt werden. Dafür bereitete der Osnabrücker Landdrost von Wedel einen besonderen Empfang vor. Als die Staatsdienerschaft so weit ging, den Magistrat zu einer dem König zu Ehren geplanten Feierlich-

11 Adreßbuch für die Stadt Osnabrück, die Stadtfeldmark und den Bezirk des Königl. Amts Osnabrück. Nebst einem Verzeichniss öffentlicher Anstalten, Gebäude und Merkwürdigkeiten daselbst, Osnabrück 1837, S. 141.

12 Christine VAN DEN HEUVEL, Osnabrück am Ende des Alten Reichs und in hannoverscher Zeit, in: Gerd STEINWASCHER (Hrsg.), Geschichte der Stadt Osnabrück, Belm bei Osnabrück 2006, S. 408 f.

13 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 430: Brief Stüve an Frommann v. 5. August 1837.

keit ausdrücklich nicht einzuladen, veranlasste diese Brückierung ihres Stadtrégiments die Schützen dazu, sich geschlossen hinter den Magistrat zu stellen.

Als die Schützen auf einer Genugtuung durch die Staatsdienerschaft beharrten und drohten, den mit ihnen geplanten festlichen Aufmarsch zu verweigern, war das gesamte Empfangsprogramm gefährdet. Nur mit großer Anstrengung – und interessanterweise mit Unterstützung Stüves – konnte von Wedel den Zwischenfall bereinigen. Es ließ sich allerdings nicht verhindern, dass 280 Osnabrücker Bürger dem König bei seinem Besuch ihr Missfallen über seine Politik ausdrückten, indem sie ihm eine von den Osnabrücker Alterleuten aufgesetzte Petition zur Wiederherstellung des Staatsgrundgesetzes überreichten. Zudem wurde die Nichtladung des Magistrats zur öffentlichen Tafel und Cour mit einem »Vivat!« auf Bürgermeister Stüve sowie Justizrat Gustav Struckmann (1796-1840) quittiert; Letzterer hatte die Petition an erster Stelle unterzeichnet. Was Osnabrück betraf, verpuffte der ursprünglich von Hannover erhoffte Effekt des königlichen Besuches somit gänzlich. Die Regierung reagierte darauf mit der Entsendung des Landgendarmen Engelhausen, der auf Spezialbefehl Ernst Augusts in Zivil das oppositionelle Treiben in Osnabrück überwachen sollte. Das Misstrauen richtete sich speziell gegen Stüve sowie den oppositionellen »Bierclub«. ¹⁴ Der Bürgermeister steigerte seine Popularität hingegen noch, indem er Ende Juli 1838 am Schützenfest teilnahm – angesichts seiner vorherigen Einstellung eine politische Geste mit besonderer Symbolik.

Stüve und der »Bierclub« als Zentrum der Opposition im Vormärz

Tatsächlich besaß der rhetorisch versierte Jurist in weiten Bevölkerungskreisen großen politischen Einfluss, seitdem er als junger Deputierter von Osnabrück in der Zweiten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung die Abgeordneten von der Notwendigkeit eines Gesetzes zur Aufhebung der bäuerlichen Feudallasten überzeugt hatte. Das folgende Ablösungsgesetz von 1831 machte Stüve in der Bevölkerung zum »Bauernbefreier«. Unter dem Thronfolger Ernst August avancierte er dagegen unfreiwillig zum »Staatsfeind Nummer eins«. ¹⁵ Nachdem der neue König das Staatsgrundgesetz ausgehelt und die dagegen opponierenden Professoren, die »Göttinger Sieben«,

¹⁴ SCHUIRMANN, Stüve in der vormärzlichen Opposition, wie Anm. 9, S. 113f.

¹⁵ Christine VAN DEN HEUVEL, Johann Carl Bertram Stüve (1798-1872) – Politiker zwischen Reform und Revolution, in: Niedersächsischer Landtag (Hrsg.), Landesgeschichte im Landtag, Hannover 2007, S. 603-613, hier S. 611.

aus dem Königreich hatte ausweisen lassen, ruhten die Hoffnungen der Verfassungsanhänger auf Stüve. Der erlangte nationale Aufmerksamkeit, als mehrere hannoversche Städte, geführt von Osnabrück, mit einer von Stüve verfassten Protestschrift bei der Deutschen Bundesversammlung gegen das verfassungswidrige Verhalten des Königs auftraten und die Wiederherstellung des Staatsgrundgesetzes forderten. Sein fortwährender politischer Kampf machte Stüve zum beliebtesten Politiker dieser Jahre. Nicht nur in Osnabrück schlugen ihm Bewunderung und Verehrung entgegen. Mit Fackelzügen, Pfeifenköpfen mit Stüves Konterfei, Liedern und Versen – »Nieder mit dem Könige! Stüve macht uns frei bricht die Tyrannei.«¹⁶ – bekundeten die Bürger ihre Solidarität mit dem Osnabrücker Bürgermeister. Die Regierung in Hannover mobilisierte gegen Osnabrück und Stüve, der polizeilich überwacht wurde. Die Versuche, ihn zu diskreditieren und zu disziplinieren, sollten allerdings ebenso scheitern wie die 1843 auf ihn verübten Attentatsversuche.

Der erwähnte »Bierclub«, auch »Unionclub« genannt, war in dieser Zeit ein zentraler Treffpunkt der Opposition. Er ging aus der Harmonie-Gesellschaft von 1827/28 hervor und verband vornehme Bürger des Mittelstandes, Kaufleute, Gymnasiallehrer, Advokaten, selbstständige Handwerker und Gewerbetreibende. Der Club bestand der eigenen Einschätzung nach

aus sehr achtbaren, ordentlichen Bürgern des Mittelstandes, meistens Familienvätern, die in einer ruhigen Verfassungsmäßigkeit und in einem gesicherten Rechtszustande die größte Wohlthat erkennen und die daher weit entfernt sind, sich auf politische Bestrebungen einzulassen, die den bestehenden Gesetzen zuwider wären. Sein Zweck ist [...] gesellige Erheiterung und Förderung ächten Bürgerthums in seinem Kreise.

Die Mitglieder trafen sich regelmäßig dreimal in der Woche abends, und zwar am Sonntag, Montag und Donnerstag.¹⁷ Obwohl ursprünglich als explizit unpolitischer Geselligkeitsverein gegründet, blieb der »Bierclub« im Verfassungskonflikt 1837 nicht neutral und politisierte die Bevölkerung. Seine Mitglieder bildeten zwischen 1837 und 1841 das Zentrum der liberalen, antiwelfischen Opposition. Regelmäßige Zusammenkünfte zu politischen Debatten und Solidaritätsveranstaltungen führten schließlich zur polizeilichen Überwachung des Clubs und seiner Mitglieder, die Stüve als ihre Füh-

16 NLA OS, Rep 335, Nr. 1806: Aktenvermerk Amtmann Erxleben, Osnabrück, 18. November 1839, Bl. 67. Vgl. auch VAN DEN HEUVEL, Stüve, wie Anm. 15, S. 611.

17 Das entspricht §1 des Statuts der Harmoniegesellschaft von 1833. Vgl. NLA OS, Rep 335, Nr. 1806: Schreiben bisheriger Vorstand des Clubs der Union an Landdrostei Osnabrück, [20. Dezember 1841], Bl. 4f.

rungsgestalt betrachteten.¹⁸ Stüve selbst stellte zwar das Gottesgnadentum des Königs nicht infrage, da ihm eine Ausbildung des konstitutionellen Moments nach der demokratischen Seite fern lag. Er forderte jedoch das durch das Staatsgrundgesetz eingeführte Zustimmungsgesetz der Stände bei den Gesetzesfindungen – im Gegensatz zu ihrer zuvor üblichen reinen Zurateziehung.¹⁹

Bei den folgenden Ereignissen um den »Bierclub« im Juli 1839 war Stüve zwar nicht selbst beteiligt, da er weder der Vereinigung angehörte noch persönlich vor Ort war. Dennoch spielte seine Person aufgrund der politischen Gesamtsituation eine zentrale Rolle. Auslöser der Vorgänge, die zu gesonderten polizeilichen Untersuchungen führten,²⁰ war die Nachricht aus Hannover, dass der dortige Stadtdirektor Rudolph Wilhelm Philipp Rumann (1784-1857),²¹ der wie Stüve die Wiedereinführung des Staatsgrundgesetzes von 1833 forderte, entlassen worden war. Rumann zählte damit wie Stüve und die »Göttinger Sieben« zu den Hauptfiguren der politischen Opposition. Vom Staat wurden ihre Aktionen misstrauisch beäugt, von liberalen Bürgern dagegen gefeiert. In Osnabrück solidarisierte sich die liberale Opposition mit Rumann. Seine »Suspension« führte zu den Ereignissen vom Abend des 18. Juli 1839, die die Kräfte der inneren Sicherheit auf den Plan riefen. Am 19. Juli meldete Rittmeister Köring aus Osnabrück dem Hauptkommando der Königlichen Landgendarmarie in Hannover:

Gestern Abend waren in Folge der in den Zeitungen enthaltenen Proclamation die hiesigen Oppositionsleute nach den s. g. Musenburg beschieden; ein Bierkeller vor dem Thore, der von seinem Eigenthümer Mues diesen Namen bekommen; – es war daselbst so laut, daß ich die »Hurrah« in meiner Wohnung vernehmen konnte; Kanonenschläge und Raketen fehlten dabei nicht. Heute Morgen erfahre ich, daß mehrfach die Gesundheiten des Stadt=Directors Rumann und Bürgermeisters Stüve, wie aller derer ausgebracht worden, die sich um die constitutionelle Verfassung verdient gemacht. Es soll auch eine Adresse an den Stadtdirector Rumann ausgele-

18 VAN DEN HEUVEL, Osnabrück, wie Anm. 12, S. 397 u. 408; SCHUIRMANN, Stüve in der vormärzlichen Opposition, wie Anm. 9, S. 106.

19 SCHUIRMANN, Stüve in der vormärzlichen Opposition, wie Anm. 9, S. 107f.

20 S. dazu im Detail das Kapitel »Nieder mit dem König!« Von Revolutionsfurcht und bayerischem Bier«, in: HEESE, Vereinswesen, wie Anm. 1, S. 291-306.

21 Jurist, 1824-1843 Stadtdirektor von Hannover, Sohn des hannoverschen Justizministers Ernst August Rumann, 1826-1837 Mitglied der Zweiten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung. 1843 trat Rumann nach längeren Streitigkeiten als Stadtdirektor zurück.



Osnabrück vom Musenberge.

Abb. 1: »Osnabrück vom Musenberge«, Postkarte, nach 1908 (9,1 x 14,1 cm) (© NLA OS, Erw A 8, Nr. 73)

gen haben und über 200 Unterschriften sich darunter befunden haben. Etwa um 12 Uhr begegnete mir Jemand, ein Handlungsdiener anscheinend, der einem vor mir ausgehenden Advocat Bode, wie er sich ausdrückte »Privat=Nachrichten aus Hannover« mit einer sehr triumphirenden Miene zu lesen geben wollte. Später höre ich von einem Auflauf der am Mittwoch Abend auf der Leinstraße [in Hannover] statt gefunden. Eben höre ich auch noch, daß gestern Abend außer der Adresse an den Stadtdirector Rumann auch Unterschriften dazu gesammelt sein sollen, nicht allein kein Steuer mehr zu zahlen, sondern auch sich nicht mehr auspfänden zu lassen. [...] Einem bis jetzt weiter nicht zu verbürgenden Gerüchte nach sollte der Bürgermeister Stüve am vergangenen Montage oder einem Tage vorher auf der Musenburg, die Vorstellung des allgemeinen Magistrats zu Hannover an den Bundestag selbst vorgelesen, oder doch allerlei »interessante« Gespräche wie es hieß, darüber geführt haben.²²

²² NLA OS, Rep 335, Nr. 1803: Schreiben Rittmeister A. Köring Osnabrück an Hauptkommando der Königlichen Landgendarmarie Hannover (Abschr.), 19. Juli 1839, Bl. 3f.

Mediengeschichtlich ist interessant, dass die von Köring angesprochene Opposition zu diesem Zeitpunkt ein ›Gesicht‹ hatte: Sie war nicht nur verbal, sondern auch visuell fassbar. Von ihrem Hauptprotagonisten konnte sich im gesamten Königreich jeder ›ein Bild‹ machen: 1838/39, mitten in der Auseinandersetzung um das hannoversche Staatsgesetz, entstand das bekannte Porträt von Johann Carl Bertram Stüve. Der Osnabrücker Künstler Heinrich Neelmeyer (Rinteln 1790-1839 Osnabrück) fertigte 1838 die Originalzeichnung an, die anschließend in der »Lithographischen Anstalt G. Hunckel« in Bremen im Steindruckverfahren in hoher Stückzahl reproduziert wurde. Dass es sich um ein Propagandabild der liberalen Opposition handelt, das die Regierung im Königreich Hannover fürchtete, zeigt das große Misstrauen, mit dem diese den Prozess verfolgte. Landdrost Graf von Wedel in Osnabrück meldete seinen Vorgesetzten in einem Bericht vom 9. Juli 1839 zu dem Porträt: *Das Bild Stüves soll hier jetzt lithographiert sein und in Bremen gestochen werden.*²³ Dass die Furcht der Regierung tatsächlich berechtigt war, belegt unter anderem, dass Neelmeyer auf der Rückseite der Vorzeichnung zu der Stüve-Lithografie mit Rumann in offensichtlich gleicher Absicht einen weiteren oppositionellen Politiker der Zeit porträtiert hat.

Zur Klärung der von Köring beschriebenen Vorfälle bat das Königliche Innenministerium in Hannover die Landdrostei in Osnabrück um weitere Informationen. Als Ort der potenziellen Unruhe schien sich die Musenburg herauszukristallisieren. Sie lag vor dem Hegertor in einer wenige Jahre zuvor in der Nähe des städtischen Kalkofens errichteten Windmühle. Diese hatte der Sägemüller Carl Friedrich Mues von dem Vorbesitzer Kammacher übernommen und in eine Sägemühle umgewandelt. Gleichzeitig hatte Mues dort eine Bierschenke eingerichtet, um sein Einkommen aufzubessern, und nutzte dabei die unmittelbare Nähe des Loxenschen Bierlagers.²⁴ Die Schenke war in der Bevölkerung sehr beliebt. Die Gäste nannten sie nach ihrem Eigentümer Mues die »Musenburg«. Dort wurde *baiersches Bier*²⁵ getrunken, gesungen, über gewerbliche Fragen diskutiert; und auch die Politik war regelmäßig Thema in der Mühle.

Für die Regierungsbehörden war ein solcher Ort eine potenzielle Brutstätte für revolutionäre Umtriebe, zumal in Osnabrück. So bestätigte Körings Bericht

23 Zitiert nach: SCHUIRMANN, Stüve in der vormärzlichen Opposition, wie Anm. 9, S. 127, Anm. 104.

24 NLA OS, Rep 335, Nr. 1803: Bericht Polizeibehörde, Wiemann an Landdrostei Osnabrück, 15. August 1839, Bl. 25f.

25 Ebd.: Schreiben Polizeibehörde, Wiemann an Landdrostei Osnabrück, 23. Juli 1839, Bl. 13.



Abb. 2 a und b: Johann Carl Bertram Stüve, Heinrich Neelmeyer (Rinteln 1790-1839 Osnabrück). Vorzeichnung zur Lithografie der »Lithographischen Anstalt G. Hunckel«, Bremen, undatiert [1838/39], Rudolf Wilhelm Philipp Rumann (1784-1857 Hannover), Heinrich Neelmeyer (Rinteln 1790-1839 Osnabrück). Rückseite zu der Vorzeichnung, Bleistift auf Papier (35 x 26,5 cm) (© Museumsquartier Osnabrück – Kulturgeschichtliches Museum, A 4609)

die Befürchtungen der Behörden. Die Landdrostei forderte daher die städtische Polizeibehörde auf, jene Vorfälle genauer zu untersuchen. Polizeikommissar Wiemann bestätigte am 23. Juli, dass nach seinen Ermittlungen erstens Trinksprüche auf Rumann, Stüve und alle die, *welche die Ansichten der obengenannten theilen*, ausgebracht worden seien; dass zweitens eine Unterschriftenliste zugunsten des suspendierten Stadtdirektors von Hannover umgelaufen sei. Diese sei *mehrmals[,] so oft nemlich[,] als neue Gäste hinzugekommen[,] verlesen* und – *ohne die Zahl aber der Subscribenten genau angeben zu können, – von sehr vielen der dort Anwesenden unterzeichnet* worden. Ferner sei

ad 3. ebendaselbst der Steuern halber die Rede gewesen, und eine Petition zum Antrag gebracht, solche auch von einer nicht unbedeutenden Anzahl Steuerflüchtiger unterzeichnet, daß solche an den Magistrat hieselbst gerichtet und zum Gegenstande gehabt habe, wie die Bittsteller wünschen, der Magistrat möge, wenn die Pfandung beantragt werde, solche nicht verfügen. und das endlich ad 4. die bekannte Vorstellung des allgemeinen Magistrats zu Hannover, nemlich ein in Francfurt a/m abgedrucktes Exem-

*plar desselben ebendasselbst bald durch diesen, bald durch jenen öffentlich verlesen; daß aber d[er] H[err] Bürgermeister Stüve dieselbe vorgelesen habe, nicht zu vermuthen sey.*²⁶

Es sollte nicht bei den Ereignissen vom 18. Juli bleiben. Die Musenburg wurde nun überwacht, sodass auffiel, als es zu weiteren Versammlungen kam, die den gewöhnlichen Besuch einer Schenke überstiegen. Nachdem am 24. Juli abends wieder kräftig gesungen und gelärmt wurde, musste sich Schankwirt Mues am Morgen des 25. Juli um 10 Uhr bei der Polizei zwecks einer Vernehmung melden. Ihm wurde eröffnet,

daß man unmöglich einem längeren derartigen Treiben und Handeln, als, wie ihm bekannt sey, gestern Abend in seiner Schenke statt gehabt habe, nachgeben könne, und, sofern die Gesellschaft nicht ein anständiges ordnungsmäßiges Betragen beobachte, nicht[s] anderes übrig bleiben werde, als die Schenke zu schließen.

Mues sollte Namen beteiligter Personen nennen und die gesungenen Lieder bezeichnen. Er konnte sich allerdings angeblich nicht erinnern, da

*die Bedienung seiner Gäste ihn so vollends beschäftigt habe, daß er den Bierzapfer nicht habe verlassen können, folgend sich gänzlich außer Stande fühle, die gegenwärtig gewesenen Gäste namentlich aufzugeben. Manche Lieder von bekannten Melodien seyen gesungen, von wem aber solche intonirt, vermöge er aus der eben angeführten Ursache eben so wenig zu sagen.*²⁷

Die Untersuchungen sollten sich weiter hinziehen. Eine echte Handhabe gegen den »Bierclub« erhielt die Regierung jedoch erst, als dieser sich weiter für den geschassten Rumann stark machte. Für Stüve war die politische Haltung des »Bierklubs« eine Genugtuung. Am 1. September 1841 schrieb er darüber an Frommann:

*Gestern hat sich übrigens unser Bierklub wieder aufgetan und sofort sein ganzes Vermögen, bestehend aus 150 Talern zur Zahlung der Strafe [gegen Rumann; TH] nach Hannover gesandt. Mich erfreut die Energie, die in diesen Leuten steckt; es sind meist Handwerker oder die mit ihnen auf gleicher Bildungsstufe stehen. Was wäre mit diesen Menschen nicht zu machen, wenn sie unterrichteter wären! Aber vielleicht verlören sie dadurch ihre Kraft.*²⁸

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.: Vernehmungsprotokoll Schankwirt Mues, 25. Juli 1839, Bl. 20.

²⁸ VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 522: Brief Stüve an Frommann v. 1. September 1841.

Die finanzielle Unterstützung für Rumann wurde durch die Presse verbreitet. Aktenkundig wurde der »Hamburgische unparteiische Korrespondent« vom 29. Oktober 1841, der wiederum die »Sächsischen Vaterländischen Blätter« zitierte, in denen der Brief des Osnabrücker Clubs der Union an Stadtdirektor Rumann vom 1. September 1841 abgedruckt war.²⁹ Damit fühlte sich die Landdrostei zum Handeln genötigt. Was bisher *nur gerüchteweise* bekannt gewesen sei, sei nun *nicht mehr zu ignorieren*, meldete sie am 1. November an das Innenministerium. *Das Schreiben enthält eine ausdrückliche Billigung des Verfahrens des Magistrats zu Hannover, wegen dessen er der Beleidigung des Königs, der Beleidigung der allgem[einen] Stände und der Beleidigung der Minister angeklagt, zur Untersuchung gezogen und zum Theil zur Strafe condemnirt ist.*³⁰ Das Ministerium empfahl daraufhin der Landdrostei in Osnabrück, ein Verbot des »Bierclubs« nach Nr. 2 der Verordnung vom 30. Juli 1832, die die Bundesbeschlüsse vom 5. Juli 1832 betraf, zu erwägen. Danach konnte ein Verein verboten werden, wenn er *zu politischen Zwecken benutzt worden* war.³¹ Am 30. November sandte die Landdrostei an die Polizeidirektion eine geheime Eilanordnung, nach der *[a]lle Vereine, welche politische Zwecke haben oder unter anderm Namen zu politischen Zwecken benutzt werden, [...] in sämtlichen Landestheilen zu verbieten* seien und *gegen deren Urheber und die Theilnehmer an denselben mit angemessener Strafe vorzuschreiten* sei.³²

Anhand des Mitgliederverzeichnisses machte sich Polizeiwachtmeister Hartmann in Begleitung des Polizeidieners Johann Ludwig Bückendorf auf den Weg durch die Stadt, um den Mitgliedern das Verbot ihres Clubs vom 11. Dezember persönlich bekannt zu machen. Bis auf den Präsidenten Sell handelte es sich um dieselben Personen, die bei den Unruhen in der Musenburg im Juli 1839 auffällig geworden waren.³³ Das genügte der Regierungs-

29 NLA OS, Rep 335, Nr. 1806: Hamburgischer unparteiischer Korrespondent Nr. 256, 29. Oktober 1841, Bl. 2f.

30 Ebd.: Landdrostei Osnabrück an Königliches Innenministerium Hannover, 1. November 1841, Bl. 36.

31 Ebd.: Königliches Innenministerium Hannover an Landdrostei Osnabrück, 27. November 1841, Bl. 37.

32 Ebd.: Geheimschreiben Landdrostei Osnabrück an Polizeidirektion, 30. November 1841, Bl. 15.

33 Tabakfabrikant L. André, Schullehrer Dreinhöfer, Auktionator Droop, Posamentier Esche, Maurermeister Geisler, Blaufärber Hilkenkamp, Putzhändler Knapp, Buchbinder E. Meyer, Sägemüller Mues, Klempner Prentzler, Buchhalter Sell (Präsident), Goldarbeiter Wachtmann, Lotteriekollektor Wagener, Schneider Wellinghoff, Blaufärber Wessels, Drechsler Witte, Krämer Witte. Vgl. NLA OS, Rep 335, Nr. 1806: Verzeichnis der Mitglieder des Clubs der Union v. 14. Dezember 1841, Bl. 32 u. 54f.

behörde, um den Verein zu schließen. Stüve berichtete Frommann umgehend über die Schließung des »Bierclubs« und bewertete die Reaktion der Regierung als *ein[en] sehr dumme[n] Streich, den[n] er schadet den Leuten wenig und ärgert sie sehr.*³⁴ Im März 1842 bestätigte das Innenministerium die getroffene Entscheidung der Osnabrücker Behörden, dass der Club *seiner Bestimmung zuwider zu einem politischen Zwecke benutzt worden ist.*³⁵

Ein moderner »Vereinspolitiker« par excellence

Selbst aktiv wurde Stüve in anderen Vereinen. Er sollte sich dabei als ein moderner »Vereinspolitiker« par excellence erweisen, allerdings nicht in dem heutigen Verständnis, dass ihm der Verein eine persönliche Identität verschafft hätte. Vielmehr lieferte ihm die noch junge Institution ein geeignetes Medium, mit dem er Einfluss auf die politischen Entwicklungen nehmen und seine politischen Ziele auf breiter gesellschaftlicher Ebene verankern konnte. Wer Stüve dabei beobachtet, erkennt einen politisch orientierten Vereinsmenschen, der diesen neuen Kommunikationsraum bestens zu nutzen verstand. Dabei setzte er weniger auf die schon bestehenden Gesellschaftsclubs, sondern vielmehr auf das Potenzial der Gründung neuer bürgerlicher Vereine. Die Bandbreite seines politischen Engagements spiegelt sich denn auch in seiner umfangreichen Aktivität in zahlreichen unterschiedlichen Vereinen wider. Entweder initiierte er solche selbst oder er nutzte bestehende, um seine innovativen Ideen umzusetzen. Dabei interessierte ihn weniger der persönliche Einfluss als vielmehr der Fortschritt durch Bildung im aufklärerischen Sinne. Für ihn zählten die Inhalte, bezogen auf die Verbesserung der gegenwärtigen Verhältnisse. Er war experimentierfreudig und erwartungsfroh, konnte dann aber in seinem Urteil auch vernichtend sein, wenn sich seine Erwartungen nicht erfüllten.

Stüves »Vereinspolitik« offenbart bereits in jungen Jahren einen aufmerksamen Beobachter und Taktiker, der die vorhandenen Möglichkeiten sehr genau auslotete. Schon während seines Studiums in Berlin und Göttingen (1817–1820) war er Turner und Mitbegründer der »Berliner Burschenschaft« (2. Juni 1818). In Osnabrück richtete sich seine erste Vereinsinitiative wenige Jahre später auf den eigenen Berufsstand: die Juristen. Im Herbst 1824 wollte er das *Standesgefühl* der Osnabrücker Rechtsanwälte durch die Gründung

34 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 526: Brief Stüve an Frommann v. 12. Dezember 1841.

35 NLA OS, Rep 335, Nr. 1806: Resolution Königliches Innenministerium Hannover v. 3. März 1842 (Abschrift), Bl. 84f.

eines »Advokatenvereins« heben und dadurch der alltäglichen Rechtspraxis zugleich neue Impulse geben, aber auch das angeschlagene Image des Berufsstandes in der Bevölkerung verbessern helfen. Gleich einer inneren Reflexion legte Stüve seinem Studienfreund Frommann dazu seine näheren Beweggründe ausführlich dar. Am 10. Oktober 1824 schrieb er ihm:

Was aber mir jetzt sehr am Herzen liegt ist ein Plan andrer Art, der nämlich[,] unsern hiesigen Advocatenstand zu verbessern. [...] Will also der Stand sein Heil finden[,] so muß er nothwendig dasselbe in sich selbst suchen und da steht ihm denn ein sehr kräftiges Mittel in einer Verbindung zu Gebote. So weit ist meine Ansicht klar; auch den Weg sehe ich vor mir[,] wie diese Verbindung zu stande zu bringen sey, was hier leicht ist. Aber sehr unklar sind noch meine Ansichten über die Wirksamkeit dieser Verbindung, die verschiedenen Einrichtungen[,] welche statt finden müssen[,] wenn sie bestehn soll. [...] Meine Absicht ist eigentlich[,] dem Stande als solchen erst das eigne Standesgefühl und durch dieses eine äußere würdige Stellung zu verschaffen. [...] Vorzüglich glaube ich muß die Verbindung also anfangs an der Verbesserung der Einzelnen arbeiten und diese in ihren Geschäften zu möglichster Gründlichkeit und Rechtlichkeit zu führen suchen. [...] Demnächst aber muß es Sorge des Vereins seyn, daß in der Geschäftsführung seiner Glieder die möglichste Gleichförmigkeit und in der Vertheidigung der Rechtssätze nur die größte Gründlichkeit in der Behandlung überhaupt herbeygeführt werde. – Dazu schlage ich vor, daß es dem Einzelnen nicht nur freigestellt sondern selbst in sehr zweifelhaften Fällen zur Pflicht gemacht werde[,] vor der Bearbeitung das Gutachten des Vereins darüber zu vernehmen – Ferner[,] daß dem Einzelnen das Recht gegeben werde[,] über Rechtsfragen von allen Gliedern des Vereins [...] die ihnen zu Gebote stehenden Hülfsmittel zur Benutzung zu verlangen. Endlich[,] daß der Verein es sich angelegen seyn lasse[,] seine Kenntniß der Verhältnisse, was besonders bei außergerichtlichen Geschäften von Wichtigkeit ist, so sehr als möglich zu erweitern [...] und gemein zu machen. [...] Durch diese Beförderung der Gründlichkeit wird auch die Rechtlichkeit sehr gewinnen.³⁶

Es wird hier ersichtlich, dass der Verein von Stüve als innovatives Medium der Kräftebündelung verstanden wurde. In der Verbindung der Individuen sah er die positive Kraft, die Stärken der Einzelnen zu einem gemeinsamen Ganzen zusammenzuführen. Die Verfahrensweise war dabei noch relativ offen. Bezüglich der Zustimmung unter den Advokaten war Stüve im Oktober 1824 noch skeptisch und ging davon aus, dass seine Initiative nur auf wenig Gegenliebe stoßen würde:

36 NLA OS, Erw A 16, Nr. 224: 10. Dezember 1824, Bl. 119-124.

Zwei – unsre bedeutendsten, von denen namentlich einer einen Einfluß besitzt, den sein Charakter nicht verdient, der andre aber eine reine Negation ist – werden das Ding von der Hand weisen oder doch mit vielsagendem Nichtstun lähmen; und dann ist da noch eine Zahl Nullen – die jüngern Kollegen –, denen nichts am Herzen liegt als ihre Amusements, ohne Trieb, ihre Geschäfte zum Teil nur, weil's herkömmlich ist, abhaspeln [...] und doch sind gerade diese es, auf welche ich am meisten wirken möchte.³⁷

Seiner Polemik zum Trotz verfolgte Stüve sein Ziel intensiv, sodass die Gründung des Vereins im Dezember konkret wurde:

Der Plan zu der Advocaten Innung ist bereits in Umlauf gebracht und, von denen[,] auf welche ich rechnete[,] mit Eifer aufgenommen. Leider haben mich nur andre Arbeiten gebindert[,] einen entscheidenden Schritt zur Vereinigung zu thun. [...] Auch kein großer Aufwand von Verfassung und Zweck ist nöthig; sondern es soll bloß ein Mittel seyn[,] vorkommende Gelegenheiten zu benutzen. Diese müssen die Thätigkeit bestimmen. – Zeigt sich dann die Thätigkeit mit der Zeit als etwas erspriessliches[,] so wird das übrige sich geben.³⁸

Tatsächlich gelang Stüve im Januar 1825 die Gründung des Vereins. Gegenüber Frommann erläutert er die geplante Arbeitsweise:

Gegenstände der Unterhaltung sollen durch kurze Aufsätze zuerst zur Zirkulation gebracht, dann besprochen werden, und jeder verpflichtet sich, von Zeit zu Zeit eine zweifelhafte Frage, Rechtsfall, Interpretation einer Verordnung und dgl. auf diese Weise vorzubringen [...]. Wir geben auf jede gehörig an uns gebrachte Frage unser Gutachten, verpflichten uns zur Mitteilung von Hilfsmitteln und legen vor allem für den Verein eine Sammlung von dgl., z. B. Nachrichten über Gewohnheitsrechte, wichtige Erkenntnisse und dgl. älterer und neuerer Zeit an [...]. Jene [...] Sammlung gibt der Sache sogleich einen bestimmten Fond – ein Vermögen, was desto mehr wert, je weniger es teilbar ist. Hat aber eine Verbindung erst ein solches Vermögen erworben, dann wird sie schon durch das Interesse zusammengehalten.³⁹

37 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 77f.: Brief Stüve an Frommann v. 10. Oktober 1824.

38 NLA OS, Erw A 16, Nr. 224: 16. Dezember 1824, Bl. 128.

39 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 81f.: Brief Stüve an Frommann v. 27. Januar 1825.

Nach knapp zwei Jahren blickte Stüve relativ zufrieden auf das Erreichte. Seinen Advokatenverein bezeichnete er als *tätig*, und das war durchaus als Auszeichnung gemeint. Denn sein allgemeines Bild von der Aktivität der Osnabrücker war eher negativ: *so viele ihrer sind, die mich [...] treiben, so wenig eigne Tätigkeit ist ihnen. Diese Art Leute kann wohl kritisieren und verachten, aber sobald ihnen die Tauben nicht gebraten ins Maul fliegen, sind sie auch gefaßt, zu verhungern. NB. geistig, nicht leiblich.* Die Aktivitäten des Advokatenvereins würden dagegen *wenigstens einige in Bewegung* setzen. Stüve selbst gab immer wieder *starke Anregungen* in den Versammlungen, indem er beispielsweise über *Geschichte und Staat (die correlata sind)* sprach.⁴⁰ Auch nach außen schien das Ansehen des Advokatenvereins wahrnehmbar zu steigen.⁴¹

In der Zeit der politischen Unruhen Anfang der 1830er-Jahre entstand mit Unterstützung Stüves der »Bürgerverein«. Stüve wollte verhindern, dass die Alterleute eine bewaffnete Bürgergarde aufstellten, weshalb die Bildung eines Bürgervereins zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung ins Spiel gebracht wurde; offensichtlich mit Blick auf die Ereignisse in Lüneburg, wo ein ebensolcher aus demselben Grund gegründet wurde.⁴² Als es zu Menschenaufläufen in Osnabrück kam, konnten diese durch das Auftreten des Bürgervereins *alsbald wieder unterdrückt* werden.⁴³ Angesichts der Hilflosigkeit des Landdrosten sowie der Untätigkeit der Aristokraten sah Stüve in der Gründung eines Bürgervereins mittelfristig die Möglichkeit, politisches Potenzial in der Stadt zu schöpfen, das beruhigend auf die Lage einwirken sollte: *Es wird ein Mittel sein, die tüchtigen und brauchbaren Leute kennenzulernen, sie hervorzuheben, sie zu fördern und so manches Gute zu bewirken, was eben von der Obrigkeit nicht ausgehen kann.*⁴⁴

Beim »Bürgerverein« handelte es sich um einen Geselligkeitsverein, der sich in den folgenden politischen Auseinandersetzungen aber auch zunehmend politisch äußerte. Die Mitglieder bekannten sich offen zum Magistrat und der konservativen Stadtverfassung sowie zum Ruf der Liberalen nach einem Staatsgrundgesetz. Der Verein bestand aus protestantischen Bürgern

40 Ebd., S. 101: Brief Stüve an Frommann v. 5. September 1826. – Es ist zu vermuten, dass es sich bei dem 1853 im Adreßbuch für die Stadt Osnabrück, Osnabrück 1853, S. 8 aufgeführten Juristenverein um die Nachfolgeeinrichtung des Advokatenvereins handelt.

41 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 103: Brief Stüve an Frommann v. 28. Oktober 1826.

42 Ebd., S. 202f.: Brief Stüve an Frommann v. 8. Februar 1831.

43 Ebd., S. 203: Brief Stüve an Frommann v. 17. Februar 1831.

44 Ebd., S. 226: Brief Stüve an Frommann v. 10. Oktober 1831.

und ging zu Katholiken auf Distanz. Abgesehen von der konfessionellen Trennung war Stüve bemüht, dem Verein ein breites gesellschaftliches Spektrum zu verschaffen: *Da mein Bruder sehr dazu gehört und ein Zufall auch unsern neuen Prediger Weibezahn mit hineingebracht hat, so fehlt auch Kirche und Schule nicht.*⁴⁵ Ausgeschlossen vom Verein waren hingegen Personen, die für ihre extremeren ultraliberalen Positionen bekannt waren.⁴⁶ Stüve wurde noch im November 1831 Ehrenmitglied des »Bürgervereins«.⁴⁷ Bei einem Festessen im Februar 1832 wurde besonnen diskutiert.⁴⁸ In den folgenden Auseinandersetzungen mit der Regierung in Hannover gehörte der Bürgerverein dann zur liberalen Opposition und bildete gemeinsam mit dem »Bierklub« das Zentrum der Unterstützer Stüves.⁴⁹

Neben der gesellschaftspolitischen Entwicklung nutzte Stüve das Vereinswesen zur Förderung von Handel, Gewerbe und Industrie. Bei der Entstehung des »Handwerkervereins« im Jahr 1838 war er der maßgebliche Motor. Kurz vor Weihnachten 1837 lieferte er den Anstoß zu seiner Gründung. Seine Absicht bestand in der Verbesserung des Handwerkerstandes durch die Hebung der Bildung:

*Das Bedürfnis bessern Unterrichts muß man bei den Leuten auf alle Weise zum Durchbruch bringen. Das Lesen hilft ihnen wenig; aber Gespräch macht sie aufmerksam und belehrt sie, und so kommen sie wohl in den Zug mit hinein, ohne den sie heutzutage nicht mehr mitkommen können. Mit dem bloßen Zunfteigensinn ist's nicht mehr getan.*⁵⁰

Zwar gelang es Stüve nicht, wie beabsichtigt, zur Bündelung aller Kräfte unterschiedliche Gruppen in einem Verein zusammenzubringen und diesen dadurch auch als politisches Bindeglied zu entwickeln. Der Handwerkerverein, so Stüve Anfang 1839,

45 Ebd.; gemeint sind Carl Georg August Stüve (1794-1871), Direktor des Ratsgymnasiums, sowie Carl Friedrich August Weibezahn (1804-1844), lutherischer Erweckungsprediger, 1830 dritter Prediger an St. Katharinen.

46 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 250: Brief Stüve an Georg Heinrich Pertz (Bibliothekar und Archivar in Hannover) v. 24. März 1832.

47 Ebd., S. 230: Brief Stüve an Frommann v. 15. November 1831.

48 Ebd., S. 241: Brief Stüve an Frommann v. 22. Februar 1832.

49 VAN DEN HEUVEL, Osnabrück, wie Anm. 12, S. 408 (nach: VOGEL [Hrsg.], Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 226: Brief Stüve v. 1. Dezember 1831).

50 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 444: Brief Stüve an Frommann v. 7. Januar 1838.

war von mir in weiterer Ausdehnung projektiert als ein Organ zu Beratung gewerblicher Interessen und Verbreitung gewerblicher Kenntnis, überhaupt industrieller Anregung, weil doch von geistiger Bewegung allein etwas zu hoffen ist. Die Handwerker aber fuhren alsbald mit kleinlichem Zunftgeist zu und exkludierten die Kaufleute. Das ließ ich geschehen.⁵¹

Dennoch erwartete sich der Bürgermeister von den Aktivitäten des Vereins auf Dauer einen allgemeinen Fortschritt:

Nun beraten sie, setzen Kommissionen nieder, diese berichten. Oft kommt nicht viel heraus; aber die Leute werden klüger, aufmerksam, daß ihnen das Zunftgeschrei nach vergangenen Dingen nichts hilft, daß sie durch Geschick, Ware und Preis der Konkurrenz begegnen müssen; so werden sie aufmerksam auf Verbesserungen, machen mich selbst aufmerksam, und für Ordnung und Einsicht wird gewonnen, indem man sie unter der Leitung eines höchst eigentümlichen, bei ihnen sehr beliebten Mathematikers⁵² gewähren läßt.⁵³

Ein erstes sichtbares Ergebnis der Vereinsarbeit war die Ausrichtung der Gewerbeausstellung im Dezember 1838:⁵⁴ *Da haben sie denn eine Ausstellung bewirkt, die zugleich eine Art Markt wurde und von der viele alle Ehre und großen Nutzen haben. Frucht des eigenen Tuns macht Lust und Mut. In diesem Sinne feierten sie dann das Stiftungsfest. Über die praktische Tätigkeit des Vereins hinaus besaß dessen Arbeit ebenfalls politische Relevanz: Die Sache ist nun auch politisch sehr bedeutend geworden. Der strebende Teil der jüngeren Bürger ist dem leeren Spiel (Schützenkram) entrissen. Sie erkennen in der Vorsorge und Achtung, die ihnen bewiesen wird, rechten Bürgersinn bei der Obrigkeit.*

Stüve selbst nutzte den Verein denn auch, um gesellschaftspolitische Anstöße zu geben, und sein persönliches Engagement wurde von den Vereinsmitgliedern durchaus anerkannt: *Ich gelte für einen großen Kenner in aller Handwerksware, weil ich scharf zusehe und dann die Fehler grad ins Gesicht rüge; aber mit Manier, kurz[,] durch den Verein sind wir erst ein Herz und*

51 Ebd., S. 471: Brief Stüve an Frommann v. 25. Januar 1839.

52 Johann Jacob Feldhoff, Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften am Ratsgymnasium und Vorsteher der Lehrlings-Realschule; ebd., S. 472.

53 Ebd., S. 471: Brief Stüve an Frommann v. 25. Januar 1839.

54 S. das Kapitel »Gewerbe und Industrie – Handwerk und Bildung«, in: HEESE, Vereinswesen, wie Anm. 1, S. 226-243, insbes. S. 231-237.

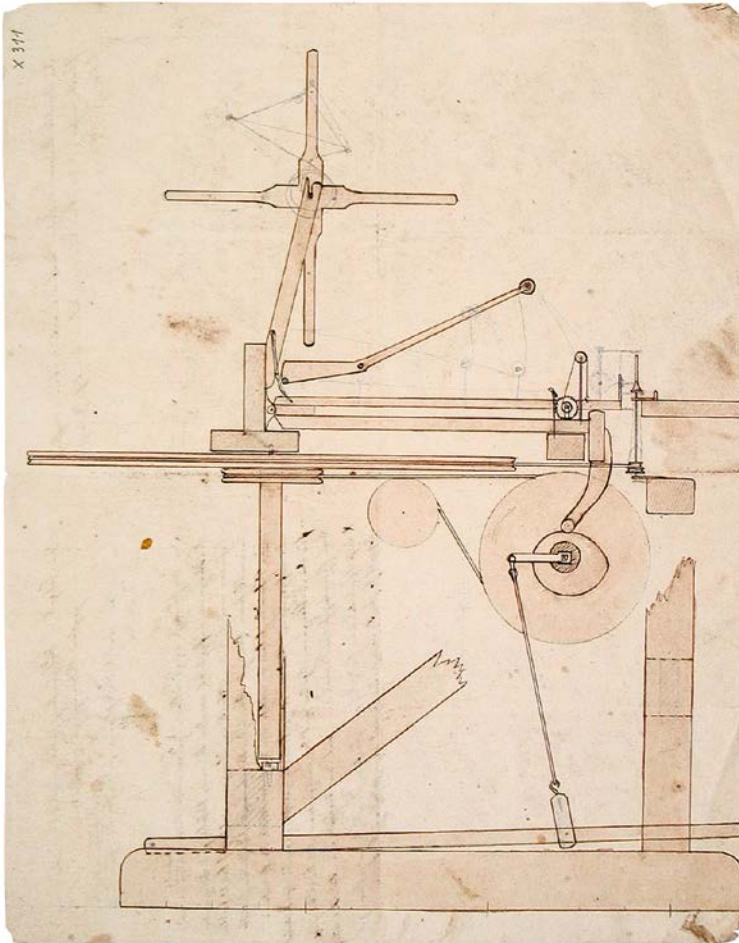


Abb. 3: Die Spulmaschine für Baumwollschussgarn für einen Baumwollzeugfabrikanten wurde mutmaßlich auf der Osnabrücker Gewerbeausstellung von 1838 gezeigt. Entwurf, Instrumentenmacher Kehlmann, Badbergen, 26. Februar 1838 (40 x 31,5 cm) (© Museumsquartier Osnabrück – Kulturgeschichtliches Museum, X 311)

*eine Seele geworden.*⁵⁵ Der Vorsitzende des Handwerkervereins, der erwähnte Mathematiklehrer Johann Jakob Feldhoff, forderte Stüve sogar direkt auf, Ideen und Themen vorzuschlagen, um die Diskussion in Gang zu hal-

⁵⁵ VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. I, S. 471: Brief Stüve an Frommann v. 25. Januar 1839.

ten.⁵⁶ Als der »Handwerkerverein« 1848 mit dem »Technischen Verein« zum »Industrieverein« fusionierte, begrüßte Stüve anlässlich des Stiftungsfestes der Gewerbevereine diesen Zusammenschluss als *eine erfreuliche Bewegung*.⁵⁷

Die Bedeutung von Kunst und Wissenschaft bei Stüve

Stüve öffnete sich auch bewusst gegenüber den Vereinen, die sich mit geistigen Dingen beschäftigten – erinnert sei an sein Plädoyer für die *geistige[...] Bewegung*, von der *allein etwas zu hoffen ist*.⁵⁸ Die Beschäftigung mit Kunst war in der Osnabrücker Oberschicht, der Stüve entstammt, ein verbreitetes Phänomen. Kunstsammlungen wie die der Familie Stüve in seinem Elternhaus an der Krahnstraße 25/26⁵⁹ waren dabei kein reines Privatvergnügen, sondern befriedigten neben der repräsentativen Funktion auch ein öffentliches Interesse, wurden solche Sammlungen doch beispielsweise in Reisebeschreibungen als lohnende Anlaufpunkte genannt. In seiner unachahmlichen Art beschrieb dies Stüve in einem 1823 verfassten Brief an seinen Freund Frommann, in dem er den Kauf von acht niederländischen Gemälden auf einer Auktion erwähnt und weiter schreibt: *Du mußt nämlich wissen, daß unsre Gemäldesammlung mit zu den Merkwürdigkeiten von Osnabrück gehört und uns manchen angenehmen und lästigen Besuch von Kennern und Nichtkennern, schachernden Engländern und dgl. zuzieht*.⁶⁰

Kunst war für das Bürgertum mehr als nur ein Zeitvertreib. Sie war »gesellschaftliche Notwendigkeit einer sich als kulturtragend gerierenden Elite«. ⁶¹ Das an der Kunst orientierte Bildungserlebnis musste daher immer weiterentwickelt werden. Dazu entstanden kunstgeschichtliche Führer und Kunstvereine, die den Kunstverstand fortzubilden halfen. Es nimmt deshalb nicht wunder, dass sich 1844 in Osnabrück ein erster Kunstverein gründete. Er fand besonders unter jüngeren Bürgern Zuspruch und gab sich offensichtlich eher

56 NLA OS, Dep 3 b V, Nr. 609: Brief Johann Jacob Feldhoff an Bürgermeister Stüve, undatiert [1839/40], Bl. 19–22.

57 VOGEL, Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 624f.: Brief Stüve an Frommann v. 23. Januar 1848.

58 Ebd., S. 471: Brief Stüve an Frommann v. 25. Januar 1839.

59 Zur Geschichte der Sammlung s. Thorsten HEESE, »Gegenstand meiner besonderen Vorliebe«. Die Gemälde der »Sammlung Gustav Stüve« im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück. Mit einem Beitrag von Eva Berger, Bramsche 2013.

60 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 72: Brief Stüve an Frommann v. 11. Oktober 1823.

61 Andreas SCHULZ, Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, München 2005, S. 25.



Abb. 4: Gemäldesammlung der Familie Stüve in der Krahnstr. 25, Hängungsplan (Ausschnitt), 1816 (© Museumsquartier, Osnabrück – Kulturgeschichtliches Museum, AKMO A.43210)

schöngestig und trotz des Vormärz unpolitisch. Das riss den agilen und die Institution »Verein« als politisches Instrument begreifenden Johann Carl Bertram Stüve zu der folgenden bissigen Bemerkung hin:

Es gibt gewisse Torheiten, die miasmatisch wie die Grippe durch die Welt ziehen. So haben hier denn auch mehrere jüngere Leute einen Kunstverein gestiftet, und ich habe es ihrer einem noch zu Gefallen getan, meinen Namen mit zu unterschreiben. Da ging ich denn vorhin hin; aber man kann sich nicht besser ein Bild machen von diesem kritisierenden Jagen ohne die schaffende Kraft und noch nebenbei von dem Vermögen des Machens ohne das des Erweckens. Ich will mir, da sie mich auch angekriegelt, doch auch einmal den Spaß machen, die Kunst vom politischen Standpunkte zu behandeln, und ihnen zeigen, daß das ganze Dasein ihres Vereins eben gegen ihren Zweck argumentiere.⁶²

Die Einschätzung Stüves, dass dem Kunstverein eine Zielrichtung fehlte, war offensichtlich realistisch, denn er blieb wohl Episode, da weitere Hinweise auf ihn fehlen.

62 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 574: Brief Stüve an Frommann v. 29. Februar 1844.

Osnabrücks erste Musik- und Gesangsvereine waren gleichfalls bildungsbürgerlicher Natur. Ein typisches Phänomen dieser Zeit war der »Singverein«, der sich im Umkreis von Stüves ehemaligem Lehrer Bernhard Rudolf Abeken (1780-1866), dem Erzieher der Kinder Friedrich Schillers und Direktor des Ratsgymnasiums, bildete. Der »Singverein« studierte klassische Werke ein. Die gemeinsam geteilte Begeisterung der Mitglieder für die Musik, das alle in ihr Verbindende, drückt sich in einem Brief aus, den Stüve 1832 voller Begeisterung an Frommann verfasste:

Da habe ich mich an Händels Messias und Samson (Stücke daraus, recht ordentlich gesungen) ungemein gefreut, aber die Krone von allem war ein 4 stimmiges agneus dei von Palestrina. Obgleich ich nie etwas der Art gehört, so war mir's doch, als wenn nur Altbekanntes zu meinen Ohren käme. Diese Reinheit und Einfalt der Musik, diese Tiefe des Gemüts, diese wahre Poesie des Tons; es ist ganz unvergleichlich, himmlisch, anders weiß ich's nicht zu nennen. Es ist, als ob es die Grundform aller Musik wäre und in allen Menschenherzen von der Natur selbst niedergelegt. Einer unsrer hiesigen alten Lehrer und Freunde, leidenschaftlicher Musiker und ein trefflicher Mensch, meinte, wer auf dem Sterbebett liege, der solle sich das singen lassen, da könne er ruhig scheiden. Ist das nicht viel Glück an einem Tage?⁶³

Die gemeinsame Ausübung der Musik löste ein intensives Empfinden, ja regelrecht Glücksgefühle aus. Hier wird deutlich: Der in der geselligen Gemeinschaft erlebte Gesang konnte die Beteiligten auf eine besonders intensive Weise verbinden.

An der Gründung des Osnabrücker Geschichtsvereins war Stüve, der selbst historische Werke verfasste, ebenfalls beteiligt. Als höchster Repräsentant der Stadt sogleich zum Vorsitzenden gewählt, wie es damals bei Vorstandswahlen üblich war, kam dem Geschichtsinteressierten das Forum nicht ungelegen.⁶⁴ Schon 1826 – die Zahl der Gesellschaften und Vereine in Osnabrück war damals noch sehr überschaubar – klagte er über das geringe Engagement der Osnabrücker auf historischem Gebiet: *Ich stehe hier immer allein; unsre Jugend ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt oder vielmehr aus Rohheit weiß sie außer sich nichts zu fassen. Doch gebe ich die Hoffnung nicht auf.*⁶⁵

63 Ebd., S. 244: Brief Stüve an Frommann v. 29. Februar 1832.

64 S. das Kapitel »Freunde vaterländischer Geschichte« – Der Historische Verein von 1847«, in: HEESE, Vereinswesen, wie Anm. 1, S. 187-189.

65 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 101: Brief Stüve an Frommann v. 5. September 1826.

Erst 1847 kam es zur Gründung eines entsprechenden Vereins. Stüve wurde im Mai nach seiner eigenen Aussage von einer Reihe *jüngerer Leute* zum Beitritt aufgefordert. Eigentlich kam Stüve die Initiative zeitlich völlig ungelegen, aber der geschichtlich sehr interessierte Politiker sah zugleich, wie so oft, auch hier die Gelegenheit, Dinge durch öffentliches Engagement, heißt Vereinsarbeit, voranzubringen. Und dafür war Stüve jederzeit zu gewinnen. Frommann berichtete er, er sei

*den Leuten zwar fern, nehme aber gerne teil, weil ich hoffe, auf diese Weise doch noch einige Samenkörner zum Keimen und ans Licht bringen zu helfen. Es ist ja noch genug Stoff vorhanden, um die Erforschung zu lehren; und bleibt auch vieles Spielerei, so ist doch auch wohl hie und da einer, der etwas auffaßt und tiefer eindringt, als jetzt die leidige Mode.*⁶⁶

Stüve verfasste im Juni einen Rundbrief, in dem *alle Freunde vaterländischer Geschichte* zur Gründung des Vereins aufgefordert wurden.⁶⁷ Am 26. August 1847, einem Donnerstag, konstituierte sich schließlich der »Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück«.⁶⁸

Über das konkrete Prozedere der Vereinsgründung äußerte sich Stüve gegenüber Frommann in einem weiteren Brief:

*Gestern haben sie hier einen Historischen Verein gestiftet und mich zum Präses gewählt. Es war eine lederne Kohlerei. Doch gibt's wohl Gelegenheit, einiges zum Druck zu bringen. Heutigstags ist die Manier, eine solche Vereinigung zustande zu bringen, die, daß man Statuten macht. Darüber wird nun gekaselt, mit tiefster Gründlichkeit lauter Lappalien verhandelt wie große Dinge und von der Sache selbst keine Silbe. Wer am wenigsten davon weiß, der k[r]atzt am meisten an den Formalien herum [...]. Es bleibt überall ein Pfahl im Fleische, den ich nicht loswerden kann. So ist mir auch jener Osnabrücker Historische Verein jetzt ungelegen, weil er mich von andern Arbeiten abhält.*⁶⁹

66 Ebd., S. 612f.: Brief Stüve an Frommann v. 22. Mai 1847.

67 Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück (Osnabrücker Mittheilungen) 1 (1848), S. III.

68 Statuten des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, in: Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück (Osnabrücker Mittheilungen) 1 (1848), S. III-VIII, hier S. III f.

69 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 613: Brief Stüve an Frommann v. 27. August 1847.

Stüves Kampf gegen den Alkoholmissbrauch

Zu Stüves großen sozialen Anliegen gehört sein Engagement gegen den Alkoholmissbrauch.⁷⁰ Bei der Gründung des »Enthaltsamkeits- und Mäßigkeits-Vereins zu Osnabrück« im Jahre 1840 bildeten mit Ludwig Windthorst und ihm zwei der damals wichtigsten politischen Repräsentanten Osnabrücks den Vorstand.⁷¹ Stüve wurde später Präsident. Als Hauptinitiator des Vereins gilt der Kaplan von St. Johann, Johann Mathias Seling (1792-1860).⁷² Seling war überzeugter Alkoholgegner, der mit Reden, Predigten und selbst gedichteten Liedern in Osnabrück, aber auch im Münsterland, im Emsland und im Oldenburger Raum in dieser Sache wie ein Missionar agierte. Er trat angeblich in insgesamt 150 Städten und Dörfern auf und verpflichtete dabei 82.000 Menschen zur Enthaltsamkeit.⁷³

Seinen Eifer teilten bis Mitte April 1840 bereits 1.751 Mitglieder. Von diesen stammten mit 1.197 Personen gut zwei Drittel aus Osnabrück. Und in diesem Kampf gegen den Alkohol waren Personen aller sozialer Schichten vertreten. Im Verein waren Geistliche, Schullehrer, Schulamtskandidaten und Seminaristen (67) neben Staats- und Gemeindebeamten sowie Advokaten (42) organisiert; Ärzte und Wundärzte (8) mit Kaufleuten und Fabrikherren (29); Handwerksmeister (262) standen neben Gesellen und Lehrlingen (551); Kolone (71) neben Heuerleuten und Landarbeitern (378); Militärpersonen (30), vom Unteroffizier bis zum einfachen Infanteristen, neben Mitgliedern verschiedenster anderer Gewerbe (313).

Der Verein ähnelte mithin einer Volksbewegung. Das erste Stiftungsfest, zu dem 1841 drei- bis viertausend Menschen erschienen, wurde groß mit Ansprachen vor dem Osnabrücker Rathaus gefeiert.⁷⁴ Bürgermeister Stüve in-

70 Ebd., Bd. 2, S. 675: Brief Stüve an Bruder v. 1. Dezember 1849.

71 NLA OS, Dep 3 b IV, Nr. 1707: Mitteilung der Mitglieder v. 23. April 1840.

72 Wolfgang SEEGRÜN, Katholische Vereine im Jahre 1874. Ein Beitrag zu Ehren des 150jährigen Geschichtsvereins und zum Vereinswesen wie zum Kulturkampf im Osnabrücker und Emsland, in: Osnabrücker Mitteilungen 102 (1997), S. 117-139, hier S. 117. – Hermann QUECKENSTEDT, Spinnschul-Vorsteher und »Mäßigkeitsapostel der Deutschen«: Kaplan Johann Mathias Seling als Sozialreformer, in: Hermann QUECKENSTEDT/Hermann WIEH (Hrsg.), 1000 Jahre St. Johann. Die Stiftskirche in der Osnabrücker Neustadt und Ihre Geschichte, Osnabrück 2011, S. 175-192.

73 Hedwig PENNERS, Art. »Seling, Johann Mathias«; in: Rainer HEHEMANN (Bearb.), Biographisches Handbuch zur Geschichte der Region Osnabrück, Bramsche 1990, S. 271.

74 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 514: Brief Stüve an Frommann v. 25. März 1841.



Abb. 5: »Die Flasche oder die Früchte der Schnapsschenke. Eine Erzählung in acht Bildern«; F. Naumann, Hannover o.J. (© NLA OS, Dep 3 b IV, Nr. 1707)

terpretierte den spontanen Erfolg des Vereins *als ein merkwürdiges Beispiel, wie die Selbständigkeit der Gesinnung, die aus unserm Kampfe folgt, nach andern Seiten wirkt.*⁷⁵ Es herrschte demnach eine gesellschaftspolitische Aufbruchstimmung, die sich in konkrete Politik umformen ließ. Das Medium dafür war der Verein. Hinzu kam hier sicher auch, dass mit den Kirchen zentrale gesellschaftliche Akteure beteiligt waren. Die traditionelle Form der Predigt bekam nun mit dem Verein eine neue moderne Methode der Vermittlung an die Seite gestellt.

Die allzu volksnahe Struktur des Vereins führte aber offensichtlich auch dazu, dass sich *unsre Feinen*, wie Stüve sie bezeichnete, nach anfänglicher Euphorie bald wieder von dem Projekt zurückzogen.⁷⁶ Es ist nicht genau zu eruieren, ob dies eher am ›Volkscharakter‹ des Vereins lag, oder an dem dort betriebenen pietistischen Übereifer. Vermutlich war es aber die Nähe zu den unteren Schichten, die unter Adel und Bürgerlichen die Revolutionsfurcht

75 Ebd., S. 496: Brief Stüve an Johann Hermann Detmold v. 31. März 1840.

76 Ebd., S. 565: Brief Stüve an Frommann v. 6. November 1843.

nährte. Offensichtlich konnte sich der Verein nicht den Ereignissen des Vormärz entziehen. Durch seine Beiträge in dem nach amerikanischem Vorbild gestalteten Antibranntweinkalender, der eine Auflage von 20.000 erreichte, versucht Stüve gegen das *kommunistische Geschwätz* vorzugehen, das sich zu seinem Entsetzen insbesondere unter Heuerlingen und Neubauern ausbreitete.⁷⁷

Den Mäßigkeitsverein und seine schriftlichen Beiträge in den entsprechenden Organen nutzte Stüve für die Durchsetzung seiner politischen Ziele: *[D]ie größte Verbreitung der entsprechenden staatswirtschaftlichen Ideen ist eine Hauptsache, und ich bilde mir was drauf ein, den Einfall mit diesem Kalender gehabt zu haben.*⁷⁸ Stüve bewertete seine Aufsätze in den Monatsblättern des Mäßigkeitsvereins und dem Antibranntweinkalender sogar höher als seine *Berichtsschmiererei für Behörden*.⁷⁹ Über die Erfolge mit dem Osnabrücker Mäßigkeitskalender äußerte er sich aus der damaligen Perspektive des kritisch beäugten Oppositionellen:

*Nun habe ich's stark und eindringlich gemacht. Das Mittelchen, den Kalender so zu nutzen, habe ich den Amerikanern abgemerkt. Überhaupt haben die englischen und amerikanischen Mäßigkeitsblätter und die holländischen Zeitungen die Hauptsache getan, um mir die Frage der Pressfreiheit in ein andres Licht zu stellen. Welche Gewandtheit ist da, welcher richtige Takt und Sinn, welches strenge Halten, ich möchte sagen ganz auf eigne Ehre, welche Wahrheit, was alles bei uns durch die Zensur ausgetilgt wird. Das sollten die Leute einmal ansehen. Aber dazu müßten sie selbst von der Zensur leiden.*⁸⁰

1847 wurden im Mäßigkeitsverein unter Stüves Beteiligung 52 programmatische Thesen verabschiedet.⁸¹ So aufgestellt geriet der Verein in die Revolutionswirren von 1848/49. Zwar führten die revolutionären Ereignisse nicht zur Auflösung des Vereins, doch verlor er eine ganze Zahl *treuer und eifriger Mitglieder und warme[r] Förderer*. Die frühen 1850er Jahre waren daher von Wiederaufbauarbeit geprägt. 1850 fand am Piesberg ein *von Tausenden besuchtes Jahresfest* statt, auf dem neue Mitglieder geworben wurden. Zudem wurden *die Lesezirkel wieder neu organisirt* und deren Mitgliedern auch der

77 VAN DEN HEUVEL, Osnabrück, wie Anm. 12, S. 409. – VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 583.

78 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 583: Brief Stüve an Frommann v. 30. August 1845.

79 Ebd., S. 604: Brief Stüve an Frommann v. 14. Januar 1846.

80 Ebd., S. 602: Brief Stüve an Frommann v. 17. März 1846.

81 Ebd., S. 618: Brief Stüve an Frommann v. 26. September 1847.

Zugang zur Vereinsbibliothek eingeräumt. 1851 setzte sich der Vorstand zum Ziel, *den Verein von allen solchen Mitgliedern zu befreien, die das abgelegte Versprechen der Enthaltbarkeit treu zu halten nicht die Kraft oder den Willen hatten.*⁸² Schließlich kam es auch zur konfessionellen Trennung, als sich 1852 der katholische Klerus aus dem Mäßigkeitsverein zurückzog.⁸³ In demselben Jahr gründete Stüve die »Osnabrücker Blätter gegen Branntwein und Berauschung«, um vor Ort noch gezielter mit ausführlichen Artikeln gegen den Alkoholmissbrauch und den damit verbundenen gesellschaftspolitischen Schaden anzugehen.⁸⁴

Stüve und der »Landwirtschaftliche Hauptverein«

Gegen Ende seiner politischen Karriere versuchte Stüve, den »Landwirtschaftlichen Hauptverein« (LHV), dem er seit 1852 vorstand und der ihm als Provinzialvertretung Einflussmöglichkeiten auf die Landespolitik bot, nach seinem Rückzug aus Hannover als politische Bühne zu nutzen, über die er als Osnabrücker Bürgermeister weiterhin landespolitisch agieren wollte. Dies gelang ihm jedoch nur bedingt, da der Osnabrücker Landdrost Lütcken dies heftig zu hintertreiben versuchte. Hier hatte das Agieren im Verein tatsächlich auch für Stüve eine bewusst politische Stoßrichtung.⁸⁵

Nach dem Sieg der Reaktion hatte der Landdrost wieder Rückendeckung aus Hannover und wurde zudem vom Osnabrücker Adel unterstützt.⁸⁶ Das Innenministerium signalisierte diesem in einem vertraulichen Schreiben, dass es an der Einrichtung eines neuen landwirtschaftlichen Provinzialvereins unter Einbeziehung Bentheims und Meppens sehr interessiert war. Allerdings sah das Ministerium Bedenken bezüglich einer Auflösung des bestehenden LHV, da *die jetzigen Statute des dortigen Hauptvereins mindestens stillschweigend vom Ministerio des Innern genehmigt sind und derselbe bisher durch alljährliche Geldbewilligungen in jener Eigenschaft ausdrücklich aner-*

82 NLA OS, Dep 3 b IV, Nr. 1707: Schreiben Enthaltamkeitsverein an Magistrat Osnabrück wegen finanzieller Förderung v. 2. Februar 1851.

83 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 2, S. 732f.: Brief Stüve an Frommann v. 20. September 1852.

84 Ebd., Bd. 2, S. 995-1001.

85 S. das Kapitel »Landwirtschaftliche Vereine« in: HEESE, Vereinswesen, wie Anm. 1, S. 202-213.

86 VAN DEN HEUVEL, Osnabrück, wie Anm. 12, S. 410 (VOGEL [Hrsg.], Briefe, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 618: Brief Stüve an Frommann v. 26. September 1847; ebd., S. 819: Brief Stüve an Frommann v. 23. Oktober 1857).

*kannt ist. Das Ministerium sah aber auch keine Möglichkeit, den LHV personell zu beeinflussen, denn dieser bestand nur aus Deputierten der Lokalvereine. Das hatte zur Folge, dass größere und intelligente Landwirthe, Beamte und sonstige conservative Männer in den Hauptverein nicht eintreten können, wenn sie nicht zufällig von einem Localvereine deputirt sind. Egal was unternommen werde, es müsse ohne Gefahr, damit fehlzuschlagen und vielleicht gar dem an der Spitze des jetzigen Vereins Stehenden einen Triumph zu bereiten, agiert werden.*⁸⁷

Die Person Stüves und sein Einfluss wurden demnach von seinen politischen Gegenspielern immer noch sehr ernst genommen. Jener wurde insbesondere von der ländlichen Bevölkerung weiter als »Bauernbefreier« verehrt, da er sie durch das Ablösungsgesetz von 1831 vor weitreichender Verarmung und Verschuldung bewahrt hatte. Er trat denn auch als Vorsitzender des LHV selbstbewusst auf, wusste um die sichere Lage des Vereins und war um scharfe Töne nicht verlegen, wenn er 1858 gemeinsam mit den weiteren Vorständen schrieb:

*[S]o dürfen wir uns doch erlauben, hoher Königlicher Landdrostei vorzutragen, daß der Verein als ein regierungsseitig genehmigter unserer Auffassung nach allerdings betrachtet werden muß. Derselbe bildet nämlich einen Theil des landwirthschaftlichen Central=Vereins für das Königreich Hannover, welcher aus der Königlichen Landwirthschafts=Gesellschaft zu Celle einerseits und den verschiedenen Provinzial=Vereinen andererseits zusammengesetzt ist.*⁸⁸

Landdrost Lütcken setzte seine Attacken auf den Verein trotzdem weiter fort. Von Ludwig Windthorst erhielt Stüve etwa im Juli 1860 eine entsprechende Nachricht, über die er seinem Freund Frommann berichtete. Danach seien *wieder Agitationen im Werke [...], um den Landwirtschaftlichen Verein zu stören. Lütcken scheint wieder Pfaffen und sonstige Helfershelfer auf die Beine gebracht zu haben.*⁸⁹ Langfristig zeigte die regelmäßige Diskreditierung, die sich besonders gegen die Position Stüves richtete, aber offensichtlich

87 NLA OS, Rep 335, Nr. 11555: vertrauliches Schreiben Königliches Ministerium des Innern an Landdrostei Osnabrück v. 16. November 1857, Bl. 61 f.

88 Gez. Bürgermeister und Ministerialvorstand a.D. Stüve, Obergerichtsanwalt André II, Klosteramtsassessor Reinecke; NLA OS, Rep 335, Nr. 11555: Schreiben Vorstand des Landwirtschaftlichen Hauptvereins an Landdrostei Osnabrück v. 6. Februar 1858, Bl. 39-41.

89 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. 2, S. 851: Brief Stüve an Frommann v. 18. Juli 1860.

Wirkung, da innerhalb des Vereins politische Spannungen entstanden.⁹⁰ Als der hannoversche Innenminister von Borries 1860 die Landwirtschaftsgesellschaft besuchte, äußerte sich Stüve danach in einem Brief vom 19. Juni 1860 über die Wirkung des Besuchs eher skeptisch: *Sehr viel gefördert sind wir übrigens wohl kaum. Dagegen hoffen wir doch, einen nicht ungünstigen Eindruck gemacht zu haben und einige Lütckensche Anfeindungen und Beschuldigungen beseitigen zu können.* Einige Tage später, am 22. Juni, schrieb er wenig freundlich über ein Vereinsmitglied: *Ein serviler Junker hatte auch gemeint, es stehe ja nun der völligen Aussöhnung wenig mehr im Wege! Dem habe ich aber doch anderweit derb den Kopf gewaschen [...] der Zweck unsererseits ist erreicht, daß die Leute etwas von Osnabrück zu begreifen anfangen mögen.*⁹¹

Erkennbar wird, dass der Verein bereits gespalten war und Stüve längst nicht mehr die ungeteilte Unterstützung aller Mitglieder besaß. Zudem machten sich bei dem »Vereinspolitiker« im Alter von mittlerweile 62 Jahren die jahrelangen konfrontativen politischen Auseinandersetzungen auch persönlich bemerkbar. Eher frustriert äußerte sich der ehemalige Innenminister über seinen politischen Handlungsspielraum: *Allein in Deutschland sind ja die Dinge heutzutage so, daß man kaum etwas andres mehr den Regierungen gegenüber treiben kann als Lokalpolitik. Ich werde mich meinstenils zu diesem Zwecke nicht wegwerfen; aber ich reduziere mich doch auch darauf, in diesem Felde etwas zu erreichen.*⁹²

Der alternde Stüve legte in dem Konflikt mit der Landdrostei bzw. mit der Landesregierung in Hannover 1861 schließlich den Vereinsvorsitz nieder, auch angesichts des nachlassenden Engagements der Mitglieder im Verein – nicht jedoch, ohne dabei im Club der Harmonie, in dem sich der Verein regelmäßig traf, noch einmal ein politisch-rhetorisches »Feuerwerk« zu entzünden.⁹³ Inhaltlich regte er den Verzicht auf die Landesmittel an, um die Unabhängigkeit des Vereins zu gewährleisten. Der Konflikt wurde bereinigt, indem in der Versammlung des Vereins am 16. November 1861 *auf fernere Geldunterstützungen aus den Mitteln der Königlichen Regierung* verzichtet

90 Ebd., S. 819: Brief Stüve an Frommann v. 21. Oktober 1857. In einem weiteren Schreiben vom 31. Oktober 1857 äußerte Stüve Unlust bei einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins wegen *unserer vertrakten politischen Zustände* und des *bloßen Mechanismus der Geschäfte*.

91 Ebd., S. 850f.: Brief Stüve an Frommann v. 6., 19. und 22. Juni 1860.

92 Ebd., S. 850: Brief Stüve an Frommann v. 27. Juni 1860.

93 S. das Kapitel »Johann Carl Bertram Stüve und das Medium »Verein« in: HEESE, Vereinswesen, wie Anm. 1, S. 306–316.

wurde.⁹⁴ Das Vereinsleben konnte daraufhin wieder belebt werden und es entstanden weitere Lokalvereine. 1864, nach Stüves Rücktritt als Vorsitzender, wurden die Anträge des Vereins auf Landesmittel erneut positiv beschieden, unter anderem zur Vornahme der Hofregulierungen sowie zur *Einführung besserer Viehracen und landwirthschaftlicher Maschinen*.⁹⁵

In diesem Jahr waren dem LHV Osnabrück 24 Vereine angeschlossen. Neben den landwirtschaftlichen Lokalvereinen in den vier Osnabrücker Kirchspielen sowie den Vereinen in Bersenbrück, Bippen und Berge, Engter, Bramsche, Rieste, Essen, Eversburg, Ostercappeln, Badbergen, Gehrde, Buer, Melle, Belm, Haste, Iburg, Bissendorf, Schleddehausen, Ankum und Borgloh fallen die bereits spezialisierten Vereine auf, etwa der »Verein für Gartenbau zu Osnabrück«, der »Verein für Bienezucht zu Osnabrück« und der »Thierschau-Verein Wittlage«. Ferner gehörten dem Hauptverein 60 persönliche Mitglieder an, darunter die Bürgermeister Stüve und Miquel sowie Gutsbesitzer, Kaufleute, Rentmeister, Hofbesitzer, Senatoren, Amtmänner etc.⁹⁶ 1869 war der LHV Osnabrück mit 31 Zweigvereinen schließlich der größte der landwirtschaftlichen Hauptvereine in der mittlerweile preußischen Provinz Hannover.⁹⁷ An den langjährigen Vorsitzenden und Streiter für die Belange des Vereins erinnerte nach dessen Tod im Jahr 1872 die im März 1859 zu seinen Ehren errichtete »Stüve=Stiftung zur Beförderung landwirthschaftlicher Zwecke im Fürstenthum Osnabrück«, die die Erben an den »Landwirthschaftlichen Hauptverein für das Fürstenthum Osnabrück« überwiesen.⁹⁸

In dem mehrjährigen Konflikt, den Stüve über den LHV mit seinen politischen Kontrahenten austrug, zeigt sich sehr deutlich, dass andere politische Akteure das Vereinswesen ebenfalls für ihre politischen Ziele zu nutzen verstanden. Vor diesem Hintergrund ist zu beachten, und es überrascht nicht, dass sich in dieser Zeit auf der Basis von Vereinen die ersten modernen politischen Parteien entwickeln.

94 NLA OS, Rep 335, Nr. 11555: Schreiben Vorstand Landwirtschaftlicher Hauptverein an Landdrostei Osnabrück v. 1. September 1862, Bl. 149.

95 Ebd.: Schreiben Königliches Ministerium des Innern an Landdrostei Osnabrück v. 1. Juli 1864, Bl. 174.

96 Ebd.: Schreiben Vorstand Landwirtschaftlicher Hauptverein an Landdrostei Osnabrück v. 20. Juli 1865, Jahresbericht 1864, Bl. 176.

97 Ebd., Hannoverscher Courier, 22. Februar 1869, Beilage, Bl. 292.

98 Ebd., Bl. 361.

Fazit

Das Beispiel des »Vereinspolitikers« Johann Carl Bertram Stüve führt vor Augen, dass der Verein als Institution im 19. Jahrhundert ein neues Medium der Kommunikation und Bildung wurde, das sich für die Modernisierung sämtlicher gesellschaftsrelevanter Bereiche eignete. Bei der Intensität seiner Nutzung wurden fast zwangsläufig Themenfelder berührt, die die Vereine zu gesellschaftspolitischen Podien abseits der Regierungsebenen machen konnten, aber nicht zwangsläufig machen mussten. Mit dieser neuen Situation waren die alten Obrigkeiten mitunter überfordert. Für einen weitsichtigen aktiven Politiker wie Stüve kam diese Entwicklung hingegen gerade zur rechten Zeit. Er verstand es bestens, dieses Instrumentarium gezielt zur Anbahnung seiner konkreten Vorstellungen vom gesamtgesellschaftlichen Fortkommen einzusetzen.

Dadurch, dass sich das Vereinswesen in seiner Zeit erst im Aufbau befand, stand ihm mit den entstehenden Vereinen ein flexibler, noch formbarer sozialer Kommunikationsraum zur Verfügung. Über die Vereine moderierte Stüve in bildungsbewusstem, aufklärerischem Sinne auf unterschiedlichsten Ebenen gesellschaftliche Prozesse. Anhand seiner schriftlich dokumentierten Äußerungen gegenüber Friedrich Johannes Frommann kann dieses Moderieren noch heute plastisch wie aus einer Meta-Perspektive heraus nachvollzogen werden. Seinem Studien- und Brieffreund berichtete Stüve regelmäßig über grundsätzliche Ideen sowie Verlauf und Erfolg respektive Misserfolg seines Agierens in und mit Vereinen. Dabei zeigt sich insgesamt, dass Johann Carl Bertram Stüve sicher kein geselliger Vereinsmensch heutigen Verständnisses, aber dafür ein kluger frühmoderner »Vereinspolitiker« gewesen ist, der sich zielgerichtet und gemeinwohlorientiert den inhaltlichen Anliegen von Vereinen widmete. Dabei ging es Stüve nicht um Parteipolitik, sondern vorrangig um sozialen Fortschritt.

Trotz der Fülle von Vereinen, denen Stüve auf die eine oder andere Weise verbunden war, blieb sein Engagement in Vereinen selektiv. Ihm wurden Ehrenmitgliedschaften angetragen, wie etwa beim »Kaufmannsklub« in Osnabrück. Jedoch waren diese Mitgliedschaften nicht Teil seiner »Vereinspolitik«. So äußerte er sich über den Kaufmannsklub negativ: *Dieser Klub war der Sitz der Macht des Apothekers Veltmann, der dort einige zweckmäßige Einrichtungen gemacht hat und dadurch die Leute sehr früh für sich gewonnen hatte und nun mit liberalem und sogenannten Oppositionsgeschwätz einen Geist kleinlicher und dummer Stänkerei in die Leute zu bringen gewußt hatte.*⁹⁹

99 VOGEL (Hrsg.), Briefe, wie Anm. 3, Bd. I, S. 456f.: Brief Stüve an Frommann v. 29. Juli 1838.

So aktiv sich Stüve für Vereine einsetzte, die seinen gesellschaftspolitischen Ideen entsprachen, so strikt wandte er sich gegen solche, die seiner Ansicht nach den gesellschaftlichen Frieden störten. So ließ er die Polizei 1854 bei Arbeiterprotesten gegen den »Zigarrenmacherverein« vorgehen. Auch darüber berichtete er seinem Freund Frommann ausführlich: *Heute habe ich den ganzen Tag in einer halb lecherlichen Policei Geschichte verwendet u[nd] meinen ersten polizeilichen Zug ausgeführt[,] indem ich die Kate des Cigarrenmachervereins, der Arbeitseinstellungen organisirt hatte[,] wegnehmen ließ u[nd] darin eine Masse Zeugs über dessen Treibereien seit 1848 vorfand.*¹⁰⁰ Hier wird einmal mehr deutlich, dass Stüve kein Revolutionär, sondern ein Reformler war, was viele seiner Anhänger nach 1848 enttäuschte. Für die Idee bildungsorientierter, langfristig wirkender Reformprozesse, wie sie dem bürgerlichen Stüve vorschwebten, bildete das – »unpolitische« – Vereinswesen hingegen ein adäquates Fundament.

100 NLA OS, Erw A 16, Nr. 253: 24. Januar 1854, Bl. 6.